

„Produktion von Raum“ in Ostdeutschland

Ein Sachstandsbericht Andrea Haase

40

SRL

BEITRÄGE · PLANERIN 2_03

Um aktuelle Prozesse spätindustrieller Stadtentwicklung hinsichtlich der notwendigen Qualifizierung ostdeutscher Städte zu erörtern, werden Faktoren der gesellschaftlichen „Produktion von Raum“ in Bezug gesetzt zu Zwischenergebnissen des Forschungsprojektes „Gegenwart und Zukunft der Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt. Magdeburg, Halle, Dessau – Perspektiven und strukturelle Rahmenbedingungen zukünftiger Entwicklung“.

Konzeptionen zur Ordnung und Gestaltung von Raum umfassen, beziehen die Darstellungsräume all das ein, was weder durch räumliche Praktiken noch durch Konzeption strukturelle Voraussetzungen gefunden hat, was aber mittels Symbolen gelebt wird. Die Darstellungsräume umfassen Imagebildung jeglicher Art bis hin zur „Heimat“-bildung (siehe Abb. 1).

In Verbindung mit Lefebvres Theorie kommt die Feststellung von Giddens

welten solche Leistungen nicht mehr erbringen können, – wie dies in spätindustriellen Gesellschaften der Fall ist –, wird eine „Einbettung“ in räumlich konkret erfahrbare Verflechtungsräume aufs Neue notwendig, um Wirtschaft und Gesellschaft „am Leben“ zu halten. Diese neue „Verortung“ kann realisiert werden durch „Verflechtungsräume“, so wie sie seit Mitte der 1990er Jahre in der Stadtökonomie als Fundament für Standorttheorien diskutiert



Abb. 1: Refugium in Halle-Süd (Foto: Andrea Haase)

Lefebvre unterschied 1974 folgende Faktoren der „Produktion von Raum“, die in ihrem Verhältnis zueinander geprägt sind durch ihre Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft: Räumliche Praktiken der Landnutzung (spatial practices), Vorstellungsräume (representations of spaces) und Darstellungsräume (representational spaces) (Lefebvre 1991, 33–39). Jede Gesellschaft bringt den ihr eigenen Raum hervor. Während die Vorstellungsräume die zeitbedingten

zum Tragen, dass die industrielle Trennung von Raum und Zeit zunehmend Prozesse und Phänomene der „Entortung“ von Nutzungen in Form von standardisierten Funktionsräumen hervorgebracht hat. Diese „Entortung“ (bzw. „Entbettung“) führt zu ausgleichenden Leistungen der Systemwelten, z. B. Geldleistungen, die erst die Globalisierung mittels „Rückbettung“ gesellschaftlich und wirtschaftlich integrieren (vgl. Giddens 1996, 79–81). Wenn die System-

werden (vgl. Krätke 1995, 15). Die „Verortung“ würde in Gebieten kleinteiliger Strukturierung andere Bedingungen finden als in großflächigen und monostrukturierten Gebieten funktionsgetrennter Agglomerationen.

Synthesen zwischen räumlichen Praktiken, Vorstellungs- und Darstellungsräumen waren in der Stadt des Mittelalters noch vorhanden. Vorstellungsräume und Darstellungsräume haben seitdem die industrielle Entwicklung der

Systemwelten räumlich gespiegelt und Ausgleichsleistungen gegenüber der zunehmenden „Entortung“ von Funktionen übernommen. Prozesse der „Rückbettung“ betrafen, nach dem Abbau der räumlich bezogenen Herrschaftsformen („governments“), seit der industriellen Krise dann wieder wachsende gesellschaftlichen Ansprüche an örtlich erfahrbare Zusammenhänge von Regierungen und deren Bestimmung durch die Nutzer („governance“) (vgl. Beck 2002, 348).

OSTDEUTSCHE STÄDTE ALS LEBENS- UND ALS WIRTSCHAFTSRÄUME

Phänomene der Entortung liegen vor allem in den monofunktionalen Randenerweiterungen für Gewerbe und Wohnen. Dies sind Darstellungsräume der „funktionalen Stadt“, die ihre Ursprünge im Fordismus in den USA haben. In Ostdeutschland war die Idee der „funktionalen Stadt“ zu Zeiten des Wiederaufbaus noch umstritten, fand jedoch zunehmend Legitimation im Rahmen der zentralstaatlich organisierten Planwirtschaft der DDR. Auch die Besinnung auf die Erneuerung der Innenstädte seit Mitte der 1980er Jahre hatte den Verfall struktureller Zusammenhänge und kleinräumlicher Verflechtungen nicht aufhalten können. Es ging um Wohnungs- oder Haustypen, um technische Standards und deren Bedeutung für die Industrie-Wirtschaft. Trotz des politischen Wandels im Jahre 1989 wurden die Muster der „funktionalen Stadt“ fortgesetzt. Die individualisierte „Einfamilienhaussiedlung“ war als Darstellungsräume nur scheinbar das Gegenstück zu der Zeit der Minimierung und Standardisierung privater Räume und der Funktionalisierung öffentlicher Räume. Es wurde und wird übersehen, dass raumstrukturelle Werte Kontexte betreffen und nicht auf Anordnungsformen und oder auf die Produkte des massenhaften, nach „wirtschaftlichen Grundsätzen“ seiner Zeit erstellten Wohnungsbau (z. B. den der Gründerzeit) zu reduzieren sind.

Welche Stadträume werden den Strukturwandel der Zukunft unter welchen Bedingungen von Wirtschaftsliberalismus und örtlicher Steuerung durch Planung tragen? Die These hierzu lautet: Es werden die vorindustriellen Kerne sowie Schnittstellen von Transportsys-

temen mit den Stadträumen sein, deren „Nischen“ der Bodennutzung und daraus resultierende Angebote für „innovative Milieus“ auf der Basis niedriger Bodenpreise und kleinteiliger Parzellierung eine vielfältige und individuelle Erneuerung von Nutzungen, Bebauung und Freiräumen langfristig ermöglichen. Die Tauglichkeit dieser Erneuerung ist allerdings – zur Verhinderung von unerwünschten Aufwertungsfolgen – durch eine Bindung von Bodenwerten an die langjährige Fortsetzung tragender Nutzungen und Nutzer zu sichern. Die Festschreibung von geringen Nutzungsdichten und hohen Freiraumanteilen kann dies unterstützen.

Welche Kulturen könnten solche Aktivitäten tragen? Kulturelle Traditionen sind in ostdeutschen Städten nur in Ausnahmefällen vorhanden. Es gibt vielmehr die „zusammengewürfelten“ Siedlungsgemeinschaften: z. B. die Ansiedlungen von Industrie-Arbeitern seit den 1970er Jahren in den Großwohnsiedlungen (z. B. Halle-Neustadt), die Zusammenkünfte westdeutscher Zuwanderer seit 1990 in einigen gut erhaltenen Gründerzeitvierteln (Paulusviertel, Halle), oder auch die neuen Mischungen verbliebener Ostdeutscher in älteren oder jüngeren Einfamilienhaus-siedlungen an den Stadträndern sowie vereinzelt eingestreut in bestehenden Dörfern. Diese Verteilungen zeigen bereits eine zunehmende Segregation von Bevölkerungsgruppen im Verhältnis zu siedlungsstrukturellen Bedingungen. Es gibt auch auffällige Brüche zwischen siedlungsstrukturellen Bedingungen und kulturellen Zusammenschlüssen von: Es ist sicher kein Zufall, dass eine Gruppe polnischer Bewohner ein Treffen in einer alten Kirche in Passendorf am Rande von Halle-Neustadt abhielt, dort, wo eine Verortung von Gemeinschaft noch eindeutig räumlich erfahrbar ist.

Die Bereitschaft zum Engagement für gemeinschaftliche Angelegenheiten ist jedoch – trotz „zusammengewürfelter“ Herkunftsgruppen – generell in Großwohnsiedlungen zu beobachten. Dies ist insbesondere der Fall in Halle-Neustadt, wo die Beteiligung der Bewohner seit den 1960er Jahren gepflegt wurde. Diese Aufgeschlossenheit kann als Grundlage für mögliche neue Verortungen betrachtet werden.

PERSPEKTIVEN FÜR PLANUNGSPOLITIK UND RAUMSTRUKTUR

Langfristig geht es um die Stärkung und den Ausbau einer dauerhaften „Topographie von Werten“ mit einer Konzentration von Mitteln auf solche Standorte, die groß- und kleinräumlich den Anforderungen an Strukturwandel qualitativ genügen. Diese Perspektive umfasst prinzipiell eine Erneuerung auf fünf Maßstabsebenen: Region, Stadt, Stadtteil, Bebauung und Freiräume.

Kurzfristig geht es um sozialräumlich integrierende Strategien zur Stabilisierung von Lebensräumen. Diese Perspektive ist getragen von dringendem Handlungsbedarf beim Rückbau von Wohnungsmarktsegmenten. Sie betrifft Probleme der schleichenden Entwertung von Stadtraum, meist infolge von Verkehrslärm und Mängeln der Freiräume. Sie ist grundsätzlich auch auf fünf Ebenen angelegt, ist aber für aktuell notwendiges Handeln auf die Ebenen Anordnungsformen und Bebauung sowie Freiräume reduziert.

Die Langzeitperspektive wird mit folgenden Prämissen für eine „fortsetzbare Erneuerung“ verbunden:

- ▶ Eine Stadt ist als Wirtschaftsstandort lesbar, wenn die Orte der „Verflechtung“ im Gefüge der öffentlichen und privaten Räume als Bereiche mit eindeutigem „Innen“ und „Außen“ erfahrbar sind.
- ▶ Stadtteilräume sind als Lebensräume gut nutzbar, wenn der Öffentlichkeit in den öffentlichen Räumen und der Privatheit in den privaten Räumen der jeweils erforderliche Schutz gewährt und der Bewegungsaustausch zwischen den Räumen gefördert wird. Dabei wird der private Raum in Bebauung und Freiräumen als Refugium für individuelle und gemeinschaftliche Nutzungen gesehen (vgl. Arendt 1996, 79 – 81).

Pflege und Aufbau solcher Bedingungen werden derzeit nur m. E. geleistet. Im Widerspruch zu der bereits ansatzweise integrierten neuen Logik der Bodenmärkte werden in ostdeutschen Städten, in der Regel mit einem Anteil von wenigstens zwei Dritteln (Beispiel Halle), immer noch die großflächigen, monofunktionalen Besitzstände der Wohnungsbaugesellschaften vorrangig gefördert. Das politische Votum hierfür ist verständlich: Nach so vielen Jahr-

zehnten der staatlichen Unterstützung und des Aufbaus von technischer und sozialer Infrastruktur kann die einmal hergestellte Kontinuität der sozialen Sicherung dieser Art von Lebensräumen nicht plötzlich abgebrochen werden. Und: Auch hier findet Verflechtung statt, obgleich die Verflechtungen großräumlicher angelegt sind als in Teilräumen aus der Zeit vor 1930. Auch hier werden lokale Ökonomien aufgebaut und fortgeführt, obgleich man sie im Straßenbild nicht erkennt; nur die Klingelschilder lassen eine kleinteilige Nutzungsmischung in Wohnungen oder Etagen erahnen. Vollzogene Versuche zur Umstrukturierung von Großwohnsiedlungen haben allerdings gezeigt, dass die systematische Integration von Arbeitsnutzungen derzeit noch für zu teuer gehalten wird und langfristig, nach Umsetzung der aktuellen Pionierarbeiten zum Umbau von Plattensiedlungen, auch erst mal wenig Chance auf Realisierung besteht, solange die aktuellen Umbaukonzepte selbst noch keine Verbreitung finden (vgl. Vortrag Stefan Forster, Reihe „... für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen“, Hochschule Anhalt, Dessau, 7.11.2002).

Bei der perspektivischen Stärkung von Lagen werden auch die Folgen von Generationswechseln zu bedenken sein:

- ▶ Wenn die jetzigen Hauseigentümer in den verbliebenen Dörfern sterben, ist zu erwarten, dass ihre Kinder, die in die modernen Großwohnsiedlungen ausgezogen waren, aus vielfältigen Gründen (kostengünstige Wohnbedingungen im Eigentum, ebenerdige Wohnungen für die älteren werdenden, Umstellungen auf dem Arbeitsmarkt und unternehmerische Selbständigkeit) in die Dörfer zurückziehen (vgl. Interview mit Karl-Heinz Daehre, Minister für Bau und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt, in Magdeburg am 4.12.02).
- ▶ Wenn die verbliebenen Bewohner von Großsiedlungen, die als junge Familien dort in den 60er und 70er Jahren eingezogen sind, sterben, werden ganze Siedlungen schlagartig aufs Neue leer. Es ist aufgrund vorhandener Tendenzen der Nachfrage nach Wohnraum nicht zu erwarten, dass diese Siedlungen, meist an den Stadträndern, wieder durch junge Familien neu belegt werden

(vgl. Stadtumbau Ost – Stadtentwicklungskonzept Halle (Saale), 2002).

Die heranwachsende Gesellschaft wird neue Ausdrucksformen der „Produktion von Raum“ suchen. Junge Leute aller sozialen Schichten orientieren sich bereits jetzt zunehmend dorthin, wo sie sowohl landschaftlich attraktive wie auch privat gut nutzbare Freiräume in unmittelbarer Nähe zu Wohnung und Arbeitsstätten antreffen und auch Versorgungsangebote für alle Altersgruppen vorfinden (in den erhaltenen Dörfern, Kleinstädten und in den überformten Stadtranddörfern der großen Städte).

IST DIE „EUROPÄISCHE STADT“ EIN RELEVANTES LEITBILD?

Wenn man die „Europäische Stadt“ als fortlaufenden Wandel urbaner Räume seit dem Mittelalter (vgl. Grundmann 2000, 168) sieht, kann man ihrer – gesellschaftlich bedingten – Dynamik viele Anregungen für Stadträume der Zukunft entnehmen. Mit Blick auf die langzeit-periodischen Wechsel in der räumlichen Organisation von Funktionen (von der Nutzungsmischung innerhalb von Hausgemeinschaften bis 1830 über flächenhafte Nutzungstrennungen seit 1930 hin zu neuen, bisher noch unbekanntem Mischungen etwa um 2030) erhält vor allem das Aufbrechen der flächenhaften Konzentrationen von monofunktionalen Nutzungen eine enorme Bedeutung für die Zukunft der Städte. Es ist die Frage, wie weit das Bild der „perforierten Stadt“ (vgl. Doehler 2002, 35; Lütke Daldrup 2001, 40-45) hierfür langfristig ein Leitbild sein kann. Denn der Motor des Wandels, die Konkurrenz um die Standorte von Wirtschafts- und Lebensräumen, ist die Suche nach strukturellen Voraussetzungen für ortsbezogene Verflechtung. Fragmente können dabei aber durchaus Anhaltspunkte sein für neue Zusammenhänge.

Die „Europäische Stadt“ kann hierfür – mit ihren Wurzeln in der „mittelalterlichen Stadt“ – soweit als Leitbild dienen, wie komplementäre Gefüge öffentlicher und privater Räume gestärkt und Freiräume wieder integrierte Gärten und verbindende Parkanlagen werden dürfen. Dies betrifft grundsätzlich unterschiedliche Dimensionen von Verflechtung; die örtlich konkrete Verflech-

tung erhält dabei jedoch zunehmende Bedeutung für die „Rückbettung“ von individuellen Lebenswelten in sozial und wirtschaftlich stützende Kontexte.

Andrea Haase, Prof. Dr.-Ing., Fachgebiet „Städtebau“ am Fachbereich Architektur und Bauingenieurwesen der Hochschule Anhalt, Dessau

LITERATUR

- Arendt, Hannah (1996):** Vita Activa, oder vom tätigen Leben, Clausen & Bosse, Leck, S. 79 – 81
- Beck, Ulrich (2002):** Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter, Neue weltpolitische Ökonomie. Frankfurt am Main
- Deekeling, Ansgar (2001):** Entwicklung der lokalen Ökonomie in Duisburg-Beeck, Fachbereich 6/Geographie, I. Staatsprüfung, Schriftliche Hausarbeit für das Lehramt. Duisburg (Manuskript)
- Doehler, Marta (2002):** Der Atem der Stadt, Ein Gespräch mit der Leipziger Planwerkstatt, in: polis, Zeitschrift für Stadt und Baukultur, Perspektiven, Oktober
- Giddens, Anthony (1996):** Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main
- Grundmann, Werner (2000):** Zur ökonomischen Entwicklung von Bürgerstädten, in: Mackensen, Rainer (2000) (Hg.), Handlung und Umwelt. Beiträge zu einer soziologischen Lokaltheorie. Opladen
- Krätke, Stefan (1991):** Strukturwandel der Städte, Städtesystem und Grundstücksmarkt in der 'post-fordistischen' Ära. Frankfurt am Main/New York
- Krätke, Stefan (1995):** Stadt. Raum. Ökonomie, Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie, Stadtforschung aktuell, Band 53. Basel/Boston/Berlin
- Kremer, Elisabeth (1999):** Die Stadt Dessau. Im Übergang von der industriellen Moderne zur zweiten Moderne. Stiftung Bauhaus, Dessau
- Lefebvre, Henri (1991):** The Production of Space, Blackwell. Oxford
- Lütke Daldrup, Engelbert (2001):** Die perforierte Stadt – Eine Versuchsanordnung, in: StadtBauwelt 150, Bauwelt 24, S. 40 – 45
- Matthiesen, Ulf (Hg.) (2002):** An den Rändern der deutschen Hauptstadt, Suburbanisierungsprozesse, Milieubildungen und biographische Muster in der Metropolenregion Berlin-Brandenburg. Opladen